



Lehren aus dem Amoklauf: Mit neuer Kultur der Verantwortung die Prävention stärken

Erst Erfurt und Emsdetten, jetzt Winnenden in Baden-Württemberg: Nach dem Amoklauf eines 17-Jährigen Mitte März, der Deutschland in einen Schockzustand versetzte, ist die Diskussion um verschärfte Sicherheitsmaßnahmen sowie den Ausbau von Frühwarnsystemen und Präventionsmaßnahmen neu entbrannt.

16 Tote forderte der Amoklauf, der am 11. März in der Albertville-Realschule in Winnenden (nahe Stuttgart) begann. Dort eröffnete Tim K. gegen 9.30 Uhr das Feuer und tötete insgesamt neun Schüler/-innen sowie drei Lehrerinnen. Nach der Flucht aus dem Schulge-

bäude erschoss er auf dem angrenzenden Gelände einer psychiatrischen Klinik sowie in einem Gewerbegebiet im rund 40 Kilometer entfernten Wendlingen, wohin er mit einem gekaperten Pkw gelangt war, wahllos drei weitere Menschen. Anschließend tötete er sich selbst.

Welche Motive treiben einen Jugendlichen zu einer solchen Tat? Können Eltern, Lehrer, Mitschüler oder Sicherheitsbehörden frühzeitig auf ein solches Vorhaben aufmerksam werden? Und welche Konsequenzen sind aus diesem neuerlichen Amoklauf zu ziehen? „Entscheidend ist die Stärkung der sozialen Netzwerke“, unterstreicht Dr. Christian Lüdke, renommier-

ter Kriminalpsychologe und Geschäftsführer der zur KÖTTER Unternehmensgruppe gehörenden TERAPON Consulting GmbH, im nachfolgenden Interview. „Jugendliche müssen in ihrem Umfeld Wertschätzung erfahren – dies ist das beste Instrument, um solchen Taten vorzubeugen.“ Außerdem gelte es, das Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen zu stärken und die Präventionsmaßnahmen deutlich auszubauen.

Skeptisch betrachtet er hingegen Maßnahmen wie zum Beispiel eine weitere Verschärfung der Waffengesetze. „Davon hat sich noch kein Täter abschrecken lassen“, betont Dr. Lüdke.

„Wir müssen die versteckten Hilferufe der Jugendlichen frühzeitig verstehen“

15 Menschen hat der Amokläufer von Winnenden brutal ermordet. Was treibt einen 17-Jährigen zu einer solchen Tat?

Dr. Christian Lüdke: Der Amoklauf ist eine besondere Art von Suizid. Über Jahre hinweg haben sich bei den Tätern das Gefühl mangelnder Anerkennung und fortlaufender Kränkungen durch ihr Umfeld und daraus resultierender Hass auf ihre Umwelt aufgestaut. Der Amoklauf ist für sie die letzte – schreckliche – Konsequenz, die Aufmerksamkeit zu bekommen, die ihnen aus eigener Sicht immer verwehrt geblieben ist. Sie verfahren nach dem Motto: Wenn ich schon nicht geliebt werde, dann will ich wenigstens gehasst und so wahrgenommen werden. Die Waffe in der Hand verleiht ihnen das Gefühl von Macht und Kontrolle.

Deutschland ist nach den USA am stärksten von Amokläufern betroffen. Was sind die Gründe?

Dr. Lüdke: Der zentrale Faktor liegt meines Erachtens in unseren gesellschaftlichen Strukturen. Die Täter stammen zumeist aus gut situierten Haushalten mit scheinbar gefestigten sozialen Strukturen. Materiell fehlt es ihnen an nichts, allerdings fühlen sich die Jugendlichen emotional isoliert, vom Leistungsdruck und von den Erwartungen ihres Umfelds überfordert. Dazu passt eine alarmierende Statistik, die besagt, dass sich in Deutschland berufstätige Väter durchschnittlich ganze zehn Minuten pro Tag tatsächlich mit ihren Kindern befassen. Auch über die Rolle der Schulen, die immer mehr reine Orte der Wissensver-

mittlung werden, müssen wir neu nachdenken.

Können speziell die Kinder und Jugendlichen, die den Amoklauf miterleben mussten, die Bilder überhaupt jemals verkraften?

Dr. Lüdke: Da sich die Bilder dieser Ereignisse regelrecht in die Seele einbrennen, werden gerade die Kinder und Jugendlichen zum Teil Jahre brauchen, bis sie diese Ereignisse verarbeitet haben. Aber auch die Angehörigen und Einsatzkräfte sind massiv betroffen. Viele Opfer erleiden Angstzustände, Schlafstörungen und werden von Erinnerungsattacken übermannt. Studien besagen, dass rund zwei Drittel der Opfer das Erlebte erfolgreich verarbeiten. Bei dem weiteren Drittel besteht die massive Gefahr einer dauerhaften Traumatisierung. Die Folgen können gravierend sein: von Depressionen bis zur Unfähigkeit zur Teilnahme am Schul- oder Berufsalltag.

Was ist bei der Betreuung am wichtigsten?

Dr. Lüdke: Im Fokus steht die Akutintervention, bei der die Opfer von Gewalttaten noch vor Ort betreut werden. Ziel ist es, durch schnelle psychologische Hilfe die Betroffenen zu stabilisieren und das Entstehen von Langzeitfolgen möglichst zu verhindern. Wissen-

schaftliche Methoden ermöglichen eine genaue, individuelle Risikoeinschätzung. Hierauf basierend können wir die Nachsorgeplanung entwickeln. TERAPON Consulting setzt also auf professionelle Hilfe aus einer Hand: psychologische Akutbetreuung, Diagnostik, Vermittlung ambulanter und stationärer Therapien und Rehabilitation bis zur Genesung. Das bundesweite Netzwerk erfahrener Psychologen ist per Hotline rund um die Uhr zu erreichen.

Fast reflexartig begann kurz nach der Tat die Diskussion z. B. um schärfere Waffengesetze. Wie beurteilen Sie diese Debatte und die mögliche Verschärfung von Sicherheitsmaßnahmen an Schulen?

Dr. Lüdke: Eine weitere Verschärfung des Waffenrechts halte ich für nicht erforderlich. Die konsequente Anwendung der bestehenden Gesetze reicht völlig aus. Von Gesetzesverschärfungen hat sich noch kein Täter abhalten lassen. Genauso wenig dürfen unsere Schulen zu Festungen werden. Deshalb müssen sinnvolle Sicherheitsmaßnahmen - z.B. für Schulen, an denen besonders viele Waffen im Umlauf sind - individuell und mit äußerster Sensibilität geprüft werden.

Welche Konsequenzen sind dann zu ziehen? Kann man mit Blick auf die Prävention z. B. bestimmte Handlungsmuster ausmachen, um solche Taten vielleicht zu verhindern?

Dr. Lüdke: Die Täter sind fast immer junge Männer mit nur geringem Selbstwertgefühl und



schwachen sozialen Bindungen bei gleichzeitig hohem Aggressionspotenzial und einer besonderen Neigung zu Waffen. In gleicher Weise gibt es feststehende Muster, nach denen Amokläufe ablaufen und sich zum Teil über Jahre hinweg anbahnen. Die Täter können ihre Gefühle nicht artikulieren, fressen alle Wut in sich hinein – bis ein oft kleines Ereignis zum Tatauslöser wird.

Es gibt also Warnsignale, die es für Eltern, Lehrer oder auch Mitschüler zu erkennen gilt?

Dr. Lüdke: Jedem Amoklauf gehen versteckte Hilferufe der Jugendlichen voraus. Warnsignale sind häufig der Rückzug von Familie, Freunden, liebgewonnenen Hobbys und das Abtauchen in Parallelwelten von Internet und Gewaltspielen. Es können aber auch Gewaltphantasien, Selbstmord- oder Morddrohungen sein, die in Schulhefte oder auf Wände geschmiert werden. Gerade Jungen sind gefährdet, weil sie eher zu Gewalttätigkeiten neigen, anfälliger sind für Computersucht und immer mehr zu Bildungsverlierern werden.

Gerade in der Pubertät ziehen sich doch viele Jugendliche von den Eltern zurück. Und nicht jeder Nutzer von Computerspielen ist ein potenzieller Amokläufer ...

Dr. Lüdke: Genau dies ist die Herausforderung. Wir müssen das Verhalten und die Zeichen der Kinder und Jugendlichen richtig deuten. Dies setzt voraus, dass Eltern ausreichend Zeit und Zuwendung für ihr Kind aufbringen. Sie müssen wissen, wie ihr Kind seine Zeit verbringt, welche Gefühle es bewegen und welche Perspektiven es für sich sieht. Wir dürfen nicht zulassen, dass Kinder

sich komplett isolieren, in Parallelwelten flüchten und sich falsche Vorbilder nehmen wie bei den Amokläufern geschehen.

Und die Rolle von Schulen, Vereinen etc.?

Dr. Lüdke: Die Pisa-Studien haben wichtige Defizite beim Wissens- und Lernstand unserer Schüler aufgezeigt. Neben der Wissensvermittlung müssen in den Schulen in gleichem Maße das soziale Lernen und die Persönlichkeitsbildung im Fokus stehen. Schulen können nicht die Erziehung durch das Elternhaus ersetzen. Aber die



Dr. Christian Lüdke

Dr. Christian Lüdke ist Geschäftsführer der TERAPON Consulting GmbH (www.terapon.de), eines Unternehmens der KÖTTER Unternehmensgruppe (www.koetter.de). Der 48-Jährige zählt zu den renommiertesten Kriminalpsychologen und Traumaspezialisten in Deutschland. In dieser Funktion ist er auch gefragter Gesprächspartner der Medien. Seine Kompetenzen bei der Bewältigung schwerer traumatischer Erlebnisse waren u. a. nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center in New York gefragt. KÖTTER Security arbeitet seit vielen Jahren mit Dr. Lüdke z. B. im Bereich der Aus- und Weiterbildung zusammen, die an der KÖTTER Akademie erfolgt.

Lehrer müssen die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler ebenfalls im Blick haben, um mögliche Defizite frühzeitig erkennen zu können. Wir brauchen hier, genau wie in den Familien, eine neue Kultur des Hinsehens und der Wertevermittlung. Nur erfolgreiche Präventionsarbeit kann verhindern, dass Kinder nicht zu Außenseitern werden, die ihren einzigen Ausweg in einem Amoklauf oder ähnlichen Taten sehen. Die Bekämpfung der wachsenden Gewalt an Schulen ist ein weiteres wichtiges Thema. All dies lässt sich ohne erhebliche Investitionen in das Bildungssystem kaum bewerkstelligen.

Kritiker beklagen, dass Schulen dies kaum leisten könnten. So komme z. B. im Bundeschnitt nur ein Schulpsychologe auf 13.000 Schüler ...

Dr. Lüdke: Tatsächlich stehen an Schulen zu wenige fachkundige Berater zur Verfügung. Hier müssen die Anstrengungen erheblich ausgeweitet werden. Dabei können Partner wie TERAPON Consulting wichtige Unterstützung leisten. Mit Deeskalationstrainings vermitteln wir z. B. Lehrern oder Elternvertretern, wie sich Konflikte zwischen Jugendlichen im Vorfeld entschärfen lassen oder wie gezielt gegen Mobbing an Schulen vorgegangen werden kann. Netzwerke aus Schulen, Elternschaft, aber auch Vereinen können wir in Sachen Prävention zudem dabei unterstützen, mögliche Hilferufe labiler Jugendlicher richtig zu deuten. Gleiches gilt für Verhaltensweisen bei Gewalttaten oder Amokläufen.

Auch die Rolle der Medien wird nach Amokläufen heftig diskutiert. Gab es solche Ereignisse vor 30 oder 40 Jahren ebenfalls? Oder ist dies eine

Entwicklung der Mediengesellschaft?

Dr. Lüdke: Amokläufe hat es auch in den 1960er Jahren schon gegeben. Allerdings hat ihre Zahl seit 1999 erheblich zugenommen. Damals ereignete sich der Amoklauf an der Columbine High School in Littleton (US-Bundesstaat Colorado). Die Bilder gingen vor allem via Internet in kürzester Zeit um den Globus. Insgesamt ist die Medienresonanz viel höher als in früheren Jahrzehnten. Möglicherweise geht für potenzielle Nachahmungstäter von bestimmten Berichten ein zusätzlicher Anstoß aus. Gerade deshalb haben die Journalisten bei der Bewertung und der Verarbeitung solcher Ereignisse eine große Verantwortung. Allerdings ist die Rolle der Medien nicht grundsätzlich negativ zu betrachten. Wenn sie Sachverhalte gewissenhaft prüfen und

nicht skandalisierend berichten, kommt ihnen bei der Aufklärung eine wichtige Funktion zu.

Und wie steht es mit dem Internet und Gewaltspielen?

Dr. Lüdke: Von Gewaltspielen geht kein unmittelbarer Auslöser für eine solche Tat aus. Sie sind aber gerade für labile Jugendliche trotzdem gefährlich. Sie senken die Gewalthemmschwelle, lassen diese Nutzergruppe abstumpfen und liefern nicht selten Vorlagen für das spätere Gewaltvorgehen der Amokläufer. Einschlägige Internetforen stellen ebenfalls ein erhebliches Problem dar. Dort werden die Amokläufe bejubelt, es gibt einen regelrechten Kult um die Täter. So besteht die Gefahr, dass in diesen Räumen die Nachahmung solcher Taten forciert wird.

Haben viele Erwachsene hier

von überhaupt eine Vorstellung?

Dr. Lüdke: Leider nein. Gerade die Nutzung der neuen Medien zeigt auch die Kluft zwischen der heutigen Jugend und der Elterngeneration auf. Viele Eltern, aber auch Lehrer haben zur digitalen Welt, in der sich ihre Kinder bewegen, überhaupt keinen Zugang. Deshalb müssen wir uns mit diesen Angeboten aktiv auseinandersetzen, damit sich der Graben zwischen den Generationen nicht weiter vertieft. Verbote von Gewaltspielen, wie sie vielfach gefordert werden, bringen uns kaum weiter.

Das Interview führte Carsten Gronwald, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, KÖTTER GmbH & Co. KG Verwaltungsdienstleistungen.



KÖTTER Services in Deutschland

Aachen
Berlin
Bielefeld
Bitterfeld
Bonn
Bremen
Bremerhaven
Chemnitz
Cottbus
Dortmund
Dresden
Düsseldorf
Duisburg
Erfurt
Essen
Euskirchen
Frankfurt am Main
Frankfurt (Oder)

Freiburg
Gera
Hamburg
Hannover
Hennigsdorf
Hoyerswerda
Hückelhoven
Ingelheim
Köln
Krefeld
Langen
Leipzig
Magdeburg
Mannheim
Mönchengladbach
München
Münster
Neubrandenburg

Nürnberg
Oberhof
Paderborn
Rhede
Riesa
Saarbrücken
Schwedt
Schwerin
Stendal
Stuttgart
Suhl
Ulm
Wilhelmshaven
Wuppertal



“Wir sind für Sie da.”

Wilhelm-Beckmann-Straße 7
45307 Essen

Hotline: +49 201 2788-388

Hotfax: +49 201 2788-488

E-Mail: info@koetter.de

Internet: www.koetter.de

Impressum:

Der **Sicherheitsbrief** wird herausgegeben von der Öffentlichkeitsarbeit der KÖTTER GmbH & Co. KG Verwaltungsdienstleistungen.
Tel.: +49 201 2788-126, Fax: +49 201 2788-178, E-Mail: carsten.gronwald@koetter.de

© Die Zeitschrift und alle darin enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Mitgliedschaft in den aufgeführten Verbänden gilt für Einzelfirmen der KÖTTER Unternehmensgruppe. Bildmaterial: dpa Picture-Alliance GmbH, KÖTTER Services